

5. Kapitel des Generalabtes OCist KMW – 29.08.2012

„Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht! Und wiederum: Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Und was sagt er? Kommt ihr Söhne, hört auf mich! Die Furcht des Herrn will ich euch lehren.“ (Prol 10-12)

Der heilige Benedikt bringt es zustande, in diesem kurzen Abschnitt des Prologs vier Bibelstellen miteinander zu verknüpfen: Psalm 94,8; Matthäus 11,5; Apokalypse 2,7 und Psalm 33,12. Mit diesen Schriftstellen fordert er uns auf, uns auf den Weg einer echten Bekehrung zu machen, die das Herz öffnet für den Ruf Gottes, der durch Christus und den Heiligen Geist an uns ergeht. Diese dringende Bitte Gottes zu ihm zurück zu kehren, in kindlichem Vertrauen auf ihn zu hören, sich vom Heiligen Geist in der Gottesfurcht unterweisen zu lassen, fasst Benedikt in der Einladung zusammen: „Kommt ihr Söhne, hört auf mich! Die Furcht des Herrn will ich euch lehren.“ (Prol. 12)

Damit drückt die Regel aus, dass wir nicht vollkommen sein müssen in der Gottesfurcht, wenn wir ins Kloster eintreten, sondern dass wir eintreten, um die Gottesfurcht zu lernen, um in dieser richtigen Haltung Gott gegenüber erzogen zu werden. So wird verständlich, dass für den heiligen Benedikt Gottesfurcht und monastisches Leben in eins zusammenfallen, dass das monastische Leben zu unserer inneren Identität wird in dem Mass, in welchem wir in der Gottesfurcht wachsen. Der Heilige Geist will in uns diese Tugend heranbilden, er will, dass diese Verbindung mit Gott in unser Herz eindringt. Die gesamte Regel will uns dazu erziehen.

Die zweite Stelle im Prolog, welche die Gottesfurcht erwähnt, soll uns helfen, das Konzept des monastischen Lebens besser zu verstehen. Mit einem Zitat aus dem Psalm 14 stellt der heilige Benedikt Gott die Frage: „Herr, wer darf wohnen in deinem Zelt, wer darf weilen auf deinem heiligen Berg?“ (Psalm 14,1). Er will von Gott hören, wer im monastischen Leben, wer im Kloster bleiben darf, um dort die Gemeinschaft mit Gott zu finden. Für den heiligen Benedikt ist das Kloster wirklich das „Haus Gottes“ (RB 31,19; 53,22; 64,5).

Die Antwort Gottes auf diese Frage sagt eindeutig, dass die Bedingung für das Verweilen im Zelt des Herrn, auf seinem heiligen Berg, das heisst im Tempel seiner Gegenwart unter uns, die Gottesfurcht ist: „Herr, wer darf wohnen in deinem Zelt, wer darf weilen auf deinem heiligen Berg? (...) Die Menschen, welche den Herrn fürchten und wegen ihrer Treue im Guten nicht überheblich werden; sie wissen vielmehr, dass das Gute in ihnen nicht durch eigenes Können, sondern durch den Herrn geschieht. Sie lobpreisen den Herrn, der in ihnen wirkt, und sagen mit dem Propheten: Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre.“ (Prol. 23.29-30)

So macht der heilige Benedikt gleich am Anfang seiner Regel klar, dass die Bedingung für das Verweilen im Haus des Herrn nicht in erster Linie die treue Beobachtung der Vorschriften und Bräuche ist, sondern die in Demut gelebte Gottesfurcht. Und Demut heisst, Gott die Ehre zu erweisen für alles, was er in uns wirkt.

Der heilige Benedikt setzt hier die Gottesfurcht mit dem Bewusstsein gleich, dass die Gottesmutter Maria im *Magnificat* ausdrückt: „Sie lobpreisen den Herrn, der in ihnen wirkt – *operantem in se Dominum magnificent*“ (Prol. 30).

Die Gottesmutter wird in der Regel nie erwähnt, der Hinweis auf sie ist aber gerade an dieser Stelle nicht zu übersehen: „Meine Seele preist den Herrn (...). Grosses hat an mir getan der Allmächtige, heilig ist sein Name“ (Lk 1,46.49).

Der heilige Benedikt übernimmt auch die Heiligung des Namens Gottes, indem er den Psalm 113B,1 zitiert: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre.“

Gestern habe ich über die irriige Haltung des modernen Menschen gesprochen, der sich nach seinem eigenen Ermessen entwirft. In dieser Auffassung hat Gott keinen Platz, wenn der Mensch „ich“ sagt. Wie wenn das „ich“ allein durch sich selbst definiert wäre! Wir sind nicht mehr gewöhnt, uns in einer Beziehung zu verstehen. Für ein Kind ist es ganz natürlich, sich in Beziehung zu Mutter und Vater zu verstehen. Dann aber gewöhnen wir uns nach und nach daran, uns nur noch in Beziehung zu uns selbst zu definieren. Die Beziehung zu Gott, die Beziehung zu den Mitmenschen, die Beziehung sogar zu denen, die wir lieben, wird immer und in unzähligen Abwandlungen gleichsam absorbiert vom „ich“. Deshalb werden das Gebet und das Gemeinschaftsleben immer mehr zu einer Last. Und deshalb ist es so mühsam, dem Stundengebet treu zu bleiben, das doch im Grunde genommen das Leben und die Substanz unserer Berufung ist. Denn das Stundengebet ist seinem Wesen nach das Tun, in welchem die Beziehung zum Herrn und zu unsern Brüdern und Schwestern wichtiger sein müsste als wir selber. Aber nur selten leben wir es wirklich so. Wir werden auf das Thema des Stundengebets noch zurückkommen.

Es drängt mich darauf hinzuweisen, dass wir gleich zu Beginn der Regel, auf der Schwelle zum monastischen Leben, gleichsam beim ersten Schritt zurück zur Wahrheit unseres Lebens, vor der Illusion gewarnt werden zu meinen, wir könnten uns auf diesen Weg machen, auf dem die Regel uns begleiten will, ohne innere Bereitschaft zur Bekehrung, ohne wenigstens den Wunsch danach zu hegen, in der Beziehung zu Gott unsere Auffassung von dem, was wir sind und tun, zu verändern. Der heilige Benedikt sagt uns ganz klar, dass es nicht möglich ist, sich zu ändern, wenn nicht Gott uns ändert. Es ist nicht möglich, dass etwas Gutes in uns oder durch uns entsteht, wenn nicht Gott es bewirkt. Nur, wenn wir Gott preisen, werden wir gross; nur, wenn wir den Namen Gottes heiligen, werden wir heilig; nur, wenn wir für die Herrlichkeit Gottes leben, werden wir verherrlicht.

Die Gottesfurcht ist identisch mit der Demut. Diese Demut können wir aber niemals auf uns selbst bezogen definieren, sondern einzig in der Beziehung zu Gott. Demut ist die Gottesfurcht, die uns für die Herrlichkeit Gottes, für die Verherrlichung seines Namens leben lässt.

Der heilige Benedikt hilft uns, uns vom Anfang des monastischen Lebens an bewusst zu werden, dass Gott in uns wirkt. Er drückt das auf eine sehr schöne Art aus: „*Operantem in se Dominum magnificent* – Sie lobpreisen den Herrn, der in ihnen wirkt“ (Prol. 30). Er lädt uns ein, Gottes Wirken in unserem Leben zu betrachten, indem wir den Herrn loben und preisen. So kann uns unser Leben nicht mehr zu Stolz und Selbsttäuschung, zu Eitelkeit und Entmutigung verführen. So kann unser Leben Zeugnis ablegen von einem Gott, der seine Geschöpfe schafft und formt, besonders den Menschen, von dessen Erschaffung er sagt, sie sei „sehr gut“ (Genesis 1,31).

Dieses Betrachten des Wirkens Gottes in unserem Leben, der Gnade Gottes, die in uns und in den Mitmenschen wirkt, ist das Geheimnis der christlichen Freude, welche die Grösse Gottes preist und verherrlicht.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist